

Zeitschrift: Zürcherische Jahrbücher

Herausgeber: Salomon Hirzel

Band: 3 (1816)

Vorwort: Vorrede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V o r r e d e.

Da in diesem Theil meiner Jahrbücher viele und selbst die berühmtesten Schlachten vorkommen, so erachte ich nicht außer dem Wege, über die For- schung und Beschreibung derselben, die in diese frü- hern Zeiten einschlagen, einige Gedanken zu eröff- nen, und dann noch etliche Bemerkungen über die Belagerung von Zürich beizufügen. Bey der Be- schreibung der Schlachten verlassen uns in diesen früheren Zeiten die Urkunden, diese wichtigsten Zeu- gen der Geschichte, ganz. Denn bey diesen Was- fenthäten hatte man entweder auf den Tagen einen nöthigen Angriff des Feindes beschlossen, und den-

selben mit versammeltem Zuzug der verschiedenen Cantone ausgeübt; oder man hatte von dem Feind einen Angriff vorhergesehen, der erfolgen würde; und der Stand oder die Stände, welche in der Gefahr waren, hatten ihre Bundesgenossen oft wiederholt und dringend aufgesodert, ihnen in ihrer Noth mit Hülfe treulich beyzustehen. Dann vereinten sich alle Züüge der verschiedenen Stände zur Hülfe, machten ihren Plan des Angriffs oder der Vertheidigung, und gingen hin, denselben zu befolgen. Wenn aber die That, meistens siegreich, gethan war, und man noch drey Tage auf der Wahlstatt verweilte, die nothigen Anstalten vorzunehmen, so ging ein jeder Zuzug wieder seiner Heimath zu. Dann berichteten die Anführer ihre Obrigkeit an jedem Ort mit allen Umständen mündlich, und jeder Krieger die Seinen, seinen Nachbar, seine Freunde. Aber zum öffentlichen Gebrauch ward nichts beschrieben. Diese Kundensquelle ging gänzlich ab. Wo etwa einer, der bey der That gegenwärtig war, die Nachricht darüber ausschrieb, und aus einander setzte, so ist es dem Forsscher freylich angenehm. Aber, wie wenig geschah das, da in den damaligen Zeiten die Kunst,

mechanisch zu schreiben, selbst unter den damals Gebildeten selten war! Und wo man noch solche schriftliche Nachrichten von denen, die bey der That gegenwärtig waren, findet, so sind dieselben theils wegen des großen Umfangs der That vielleicht nicht vollständig genug, und immer noch wegen ihrer Treue, oder wegen der besondern Absichten oder der Talente des Beschreibers zu sichtzen. Denn wie unzuverlässig sind oft die Aussagen derer, die bey der gleichen Sache gegenwärtig gewesen! Nach diesen sind diejenigen Nachrichten zu schäzen, so von weisen Männern, die nahe bey diesen Zeiten gelebt, und welche bezeugen, daß sie den zuverlässigsten Berichten selbst nachgefragt und sie gesammelt haben. Auch sind dabei die späteren Geschichtschreiber selbst in unsern Zeiten, die mit Ruhm geforscht und gearbeitet haben, zu Rathe zu ziehen, da ihnen vielleicht einige Quellen nicht entgangen sind, welche andern unbekannt geblieben; und die gerade natürliche Darstellung findet immer Beyfall und Zutrauen. Auch der Bericht der Feinde, wenn er nicht zu einseitig, und sonst im übrigen richtig geschrieben ist, kann etwa neuen Aufschluß geben.

Aus allem diesem erhellet, daß der Beschreibung der Schlachten und Waffenthaten von dieser Zeit, mit großem Fleiß und Mühe müsse nachgeforscht werden. Und würde nicht eine etwiche Uebung in militärischen Geschäftten der Sache mehr Heiterkeit geben? Allein diese geht mir ganz ab, da meine Jugend in eine Zeit fiel, wo man nicht so strenge war, die Jünglinge zu dieser Vaterlandspflicht aufzufordern, und ich frühe eine Stelle erhielt, die mich diesem Dienst enthob. Aber diese versäumte Pflicht habe ich nachher ersezt, da ich dem Vaterlande zum Dienst fünf Söhne darstellte, deren einige mit Vorliebe und Eifer die Dienste gethan, welche das Vaterland damals erforderte, und einer von ihnen im Auslande sich tüchtig machen wollte, seinem Vaterlande einst würdig zu dienen. Zuerst stand er mit vielem Vergnügen in unserm damaligen Regiment in Frankreich. Nachher gelang es ihm mit Mühe, in Österreichische Dienste zu treten, wo er verschiedenen berühmten Schlachten beygewohnt und alle Beschwerlichkeiten des Kriegs in vollem Maße ausgestanden hat. Einmal war er in einem heißen Gefechte, wo das Corps, unter welchem er nicht müßig war, ganz

für verloren gehalten wurde, bis es wieder siegreich bey dem übrigen Heere erschien. Durch seinen Eifer und getreue Erstattung des Dienstes, und durch sein redliches, offenes und heiteres Be tragen, hatte er sich die Huld und Gnade seines hohen Chefs, und die Liebe, Achtung und Freundschaft seiner mitverburgerten und fremden Waffengefährten zu erwerben und beyzubehalten gewußt. Endlich hat er bey der Belagerung zu Alkona sein nicht unrühmliches Leben beschlossen. Ich konnte mich nicht erwehren, sein kurzes Leben für mich und die Meinigen zum Andenken, hier zu beschreiben, und diese mit Thränen benekte Blume senke ich hier mit gleicher Absicht auf sein Grab. Ich denke doch hoffen zu dürfen, man werde mir diese Abweichung, als einem sonst nicht redseligen, alten Mann und Vater verzeihen.

Nun komme ich auf meinen zweyten Gegen stand. Die Waffen, die man in diesen frühen Zeiten gebraucht, findet man in der Geschichte von der Belagerung der Stadt Zürich. Damals wurden in der Stadt für jede Waffenart aus denen, die mit jeder am besten umzugehen wußten, eigene Corps und Anführer geordnet. Da-

mals hatte die Noth, die nie so groß und dringend erschien, Bürger und Landleute, alle durchdrungen, (da viele der letztern, die den Erieb tief empfanden, ihrer guten Obrigkeit Hülfe zu leisten, bewaffnet sich eingefunden). Von zwölf Verordneten wurde Alles beschlossen und angeordnet, und mit Uebereinstimmung und willigem Gehorsam besolgt. Alles ward wie eine wohleingerichtete Haushaltung geführt. Jeder wußte sogleich, was er Tag und Nacht zu thun hatte. Alles war aufmerksam auf die Ereignisse, und jeder war unterrichtet, was er auf jeden Fall besorgen mußte. Selbst die Weiber waren nicht müßig, und in dem von den Feinden versuchten Sturm gossen sie siedendes Wasser, das sie in Menge bereitet hatten, auf die Köpfe der Feinde herab. Auf den Mauern rings um die Stadt, in den Bollwerken, auf den Thürmen waren Krieger, die den Feinden allen möglichen Abbruch thaten. Je nachdem die Bollwerke um die Mauern der Gefahr am nächsten waren, wurden sie mit mehr Mannschaft besetzt. Es war stille in der Stadt. Keine Glocke ward angezogen, und jedes Geräusch vermieden, um desto aufmerksamer auf jedes Ereigniß und

jeden Befehl zu seyn. Die Völker, die von dem Kaiser Friederich an den König in Frankreich so dringend abgesondert wurden, uns zu retten, sahen unsere Leute auch nicht einmal. Sie wurden bey St. Jakob an der Birs unweit Basel, in dem Riesenkampf der Eidgenossen, in großer Zahl zerstört; und dies rettete uns. Die dem Kampf näher gelegenen Cantone besorgten den Einbruch dieses Volkes, und zogen ihre Krieger von der Belagerung der Stadt Zürich zurück. Die unserm Land näher gelegenen Cantone sahen diesen Rückzug mit Unwillen an, fühlten aber sich zu schwach, die Belagerung fortzusetzen, und zogen sich mit einiger Beschädigung, in ihre Heimath zurück. War es nicht ein Glück, eine Leitung der Vorsehung, daß wir dieses Volk, das zu unserer Hülfe bestimmt war, und das nach dieser Schlacht sich als die schädlichsten Leute in die Niederlande hinstürzte, nie in unserm Land gesehen haben? Eidgenossen mußten uns helfen; das war eine Vorahnung des Feindes. Man schonte von da an unsere Länder mehr, und fiel desto stärker auf Oestreichische Besitzungen ein. — Vielleicht mag diese kurze Betrachtung nicht unangenehm seyn,

und der größern Beschreibung keinen Abbruch
thun.

Zürich, 10. Dez. 1815.

Der Verfasser.

Was die Fortsetzung dieses Werks betrifft,
so verheißt der Verfasser, wenn der Höchste ihm
Gesundheit und Kräfte verleiht, mit Ende des
künftigen Jahres noch einen Band zu liefern.

Die Verleger: